Originalveröffentlichung in:
Sprachwissenschaftliche Probleme einer Reform der deutschen Orthographie (II). - Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, 1975. S. 41-87. (Linguistische Studien, Reihe A Arbeitsberichte, Band 24)

Klaus Heller

VORARBEITEN FÜR EINE REFORM DER FREMDWORTSCHREIBUNG

0. Vorbemerkungen

Das spezielle Anliegen der im folgenden dargestellten Untersuchungen sollte es sein, Ansatzpunkte für eine Reform der Fremdwortschreibung zu finden. Dabei war von vornherein klar, daß der Problemkreis Fremdwortschreibung besondere Schwierigkeiten insofern aufweisen würde, als er sich von den anderen Schwerpunkten, die im Hinblick auf eine Orthographiereform zu behandeln sind, in mehrfacher Hinsicht unterscheidet:

Zum ersten darin, daß - anders als bei der Groß- und Klein-, Getrennt- und Zusammenschreibung oder der Zeichensetzung - stets das Phonem-Graphem-Verhältnis eine wichtige, ja die entscheidende Rolle spielt und somit auch ohne eine (wenngleich vielleicht nicht endgültige) Graphem-Definition nicht auszukommen ist.

Zum zweiten darin, daß es einen eigentlichen Regelapparat für die Fremdwortschreibung im Deutschen nicht gibt und stattdessen - von ein paar Einzelregeln abgesehen wie der d- oder t-Schreibung in den Endungen -and/-ant und -end/-ent, die sich nach der passivischen oder aktivischen Bedeutung des betreffenden Lexems richtet - nur das Wörterverzeichnis über die gültige, zulässige, geforderte Schreibweise des einzelnen Wortes Auskunft zu geben vermag. In bezug auf Schwankungsfälle verweist der DUDEN in Kennziffer 54 sogar ausdrücklich auf die noch ausstehende Rechtschreibreform. Wie in anderen Fällen die Überfülle an Regeln, so weist hier ihr Fehlen auf die Problematik des Gegenstandes hin.

Zum dritten schließlich kann man eine Besonderheit darin sehen, daß eine Reform der Fremdwortschreibung Änderungen erwarten läßt, die - von der Einführung einer allgemeinen Kleinschreibung vielleicht abgesehen - auffälliger sein dürften als andere Maßnahmen, weil sie die äußere Gestalt des geschriebenen Wortes, das gewohnte Schriftbild, mitunter doch stark betreffen können.

Publikationsserver des Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-83997

Dieser Umstand macht darauf aufmerksam, daß auch eine Reform der Fremdwortschreibung nicht einseitig auf Vereinfachung im Sinne leichterer Erlernbarkeit und Handhabbarkeit gerichtet sein darf. Vielmehr ist dem Prinzip der optimalen Funktionserfüllung auch dadurch Rechnung zu tragen, daß eine rasche Informationsentnahme jederzeit möglich bleiben muß. - Allerdings kommt uns hier eine Eigenschaft des Fremdwortes entgegen, die sonst durchaus nicht nur positive Auswirkungen zeigt: seine weitgehende Unmotiviertheit. Da sich in der Mehrzahl der Fälle und für den größten Teil der Sprachteilhaber die Bedeutung des Fremdwortes nicht aus der Bedeutung seiner Bestandteile erschließt und die Möglichkeit, stammverwandte Wörter zur Erklärung heranzuziehen, gering ist oder oft gänzlich fehlt, ergibt sich für eine Orthographiereform die Möglichkeit, konsequenter und mit größerem Nutzen dem phonematischen Prinzip folgen zu können und das morphematische Prinzip als sekundär zu erachten, ohne damit das semantische Verständnis, das schnelle Erfassen des Wortinhalts entscheidend zu behindern. Hinzu kommt nun allerdings noch die generelle Misere, daß die Kriterien des Fremdwortes wissenschaftlich noch immer unzureichend erforscht sind, so daß auch der Gegenstand unserer Bemühungen, das Fremdwort, gerade für unsere Zwecke nicht ausreichend definiert erscheint.

Da nun zum einen nach unserer Meinung Änderungen in der Fremdwortschreibung nicht vorgenommen werden können, bevor man nicht das Problem "Fremdwort" wissenschaftlich beherrscht (was zugleich eine Kritik an der Methode bisheriger Reformvorschläge bedeutet, da diese ausnahmslos nicht auf wissenschaftlichen Analysen fußen), und da für uns zum andern der Weg nicht gangbar war, auf Grund einer systematischen Analyse bisher gültiger Regeln zu brauchbaren Ergebnissen zu kommen, entschieden wir uns dafür, zunächst Voruntersuchungen zur Struktur des Fremdwortes in Angriff zu nehmen. Eine Analyse der Struktur des Fremdwortes ist aber wiederum erst dann möglich, wenn vorher - wenigstens partiell - die Strukturgesetze des deutschen Wortes bekannt sind, so daß das Fremdwortspezifische vor dem Hintergrund des Heimischen sichtbar gemacht werden kann. Da jedoch Untersuchungen, die für unsere Belange nutzbar gemacht werden konnten, hierzu nur höchst ver-

einzelt vorliegen, mußten wir uns notgedrungen diese Voraussetzungen verschiedentlich selbst schaffen, wobei wir natürlich nur ausgewählte Teilbereiche innerhalb eines Fragenkomplexes zu erfassen imstande waren. So wurden diese Voruntersuchungen zwar relativ kraftaufwendig, doch glauben wir, uns mit ihnen ein brauchbares Fundament für die wissenschaftliche Behandlung der Fragen einer Reform der Fremdwortschreibung geschaffen zu haben. Darüber hinaus ergaben sich im Verlaufe unserer Arbeit Probleme, die bisher von der Sprachwissenschaft nur am Rande oder überhaupt nicht behandelt worden sind und erst recht noch nicht zum linguistischen Allgemeinbesitz gezählt werden können.

Im folgenden soll ein Überblick über unsere Untersuchungen und ihre Methode gegeben werden - was allerdings nur unter Verzicht auf eine Vielzahl interessanter Einzelfragen geschehen kann. Im wesentlichen haben wir bisher Analysen zu den formalstrukturellen Kriterien des Fremdwortes auf drei Ebenen durchgeführt: Erstens auf der phonemischen Ebene, insbesondere zum Phonembestand, zur Phonemposition und zur Phonemkombination, zweitens auf graphemischer Ebene, also zum Graphembestand, zur Graphemposition und zur Graphemkombination, wobei sehr bald der Bezug auf die phonemische Ebene, d. h. das Phonem-Graphem-Verhältnis eine wichtige Rolle spielte. Beiden vorangestellt haben wir eine Voruntersuchung auf der Ebene der allgemeinsten Formtypen, d. h. der möglichen Anordnung von konsonantischen und vokalischen Lauten innerhalb einer Silbe.

1. Zur Fremdwortdefinition

Bevor wir über unsere Untersuchungen berichten noch einige Bemerkungen zur Fremdwortdefinition. Überschaut man die einschlägige Literatur, so fehlt es keineswegs an Versuchen, das Fremdwort zu definieren. Doch wurde bis in die jüngste Zeit hinein das ganze Fremdwortproblem, der allgemeinen Blickrichtung der germanistischen Wissenschaft folgend, nur unter historischem Aspekt betrachtet, was sich in der Definition des Fremdwortes in einer einseitigen Betonung des Kriteriums der Etymologie ausdrückt. Zum andern werden, auch in den zahlenmäßig geringen neue-

ren Darstellungen, die den synchronischen Aspekt betonen oder doch zumindest berücksichtigen, die Kriterien nicht einheitlich bewertet, vor allem aber nur sehr pauschal, d. h. ohne gründliche Untersuchung des konkreten sprachlichen Materials beschrieben. Hinzu kommen terminologische Diskrepanzen in der Weise, daß schließlich - selbst in neueren Arbeiten - das, was wir im weiteren als "Fremdwort" bestimmen wollen, auch mit den Termini "Lehnwort" und "fremdes Wort" belegt und andererseits z. T. auch unter "Fremdwort" etwas anderes verstanden wird. Es ist hier nicht der Ort, sich mit den verschiedenen Fremdwortauffassungen von ZESEN bis heute im einzelnen auseinanderzusetzen, doch sind fremde Schreibung, Lautung, Betonung, Abwandlung und Pluralbildung sowie fremde Trennung die meistgenannten Kriterien.

Auf den synchronischen Aspekt bei der Fremdwort-Betrachtung wird erstmals in der Prager Schule nachdrücklich Wert gelegt. Hier ist es vor allem V. MATHESIUS gewesen, der - schon nach 1930 - entschieden einen synchronischen Standpunkt vertrat und - diesbezüglichen Ansätzen in K. LUICKs "Historischer Grammatik der englischen Sprache" (1921) nachspürend - auf die Notwendigkeit hinwies, besonders die morphematische und die phonologische Struktur der Fremdwörter einer eingehenden Analyse zu unterziehen.[1] So ist MATHESIUS unseres Wissens der erste gewesen, der auf das sehr wichtige, wenngleich sehr komplizierte Problem der Kombinationsfähigkeit der Phoneme aufmerksam gemacht hat[2], und er berührte auch das Verhältnis von Schreibung und Lautung. In jüngster Zeit ist es dann vor allem V. BLANÁR, der in seiner sowohl in theoretischer wie auch methodischer Hinsicht überaus interessanten Arbeit zur Einbürgerung entlehnter Wörter[3] davon ausgeht, daß sich eine entlehnte Bezeichnungseinheit in den heimischen Wortschatz nicht nur mit ihrer Form, d. h. phonematisch und morphologisch, sondern auch mit ihrer Bedeutung einzugliedern hat. BLANÁR macht deutlich, daß bei der Einbürgerung eines Fremdwortes der Stilcharakter, die Verbreitung und der Gebrauch, die Beziehung zum bisherigen Begriffsausdruck (und auch zur Sache selbst) sowie paradigmatische Beziehungen (Produktivität in der Wortbildung; synonyme, antonyme oder homonyme Konstellation) und syntagmatische Valenz eine Rolle spielen. Alle diese Fakto-

ren wirken sich - allerdings nicht immer zugleich und nicht immer gleichermaßen - auf die Einbürgerung eines Wortes aus, und da sich der ständig vor sich gehende Prozeß der Einbürgerung, wie auch BLANÁR bemerkt, "auf der Ebene der gesprochenen Sprache und in der Rechtschreibung der Fremdwörter" abspielt, müssen sie auch für uns von Interesse sein.

Für das Deutsche war es zunächst unsere eigene Arbeit, die das Fremdwort bewußt einer synchronischen Sprachbetrachtung unterwarf, die traditionelle Schlüsselfrage nach der Herkunft des Wortes als sekundär erachtete und stattdessen das Verhalten eines Wortes fremdsprachiger Herkunft im Systemzusammenhang des gegenwärtigen Wortschatzes zu erfassen versuchte, wobei wir sowohl formal-strukturellen als inhaltlichen, d. h. semantisch-stilistischen Fragen nachgingen.[4] Die vorliegenden Untersuchungen stellen in dieser Hinsicht eine Fortführung und Präzisierung der in unserem Buch gemachten Ansätze dar. Auch werden wir eine explizite Fremdwortdefinition bringen, die dort noch nicht gegeben wurde.

Mit großem Nachdruck hat sich dann auch P. von POLENZ für eine synchronische Betrachtung des Fremdwortproblems eingesetzt, und seine Arbeiten[5], die nicht der Prager Schule verpflichtet sind, sondern ihre Anregungen von F. DE SAUSSURE beziehen, fanden starke Beachtung. P. VON POLENZ wendet sich gegen die "herkömmliche Definition des Unterschiedes zwischen 'Fremdwort' und 'Lehnwort' nach dem formalgrammatischen Prinzip der graphischen, phonetischen und flexivischen Angleichung", die er als unbefriedigend bezeichnet, und meint, es komme "im gegenwärtigen Zustand einer Sprache vielmehr darauf an, von wem das Wort benutzt wird, gegenüber welchem anderen Sprachteilhaber, in welcher Sprech- oder Schreibsituation, mit welchem Sachbezug, in welchem Kontext, mit welcher Stilfärbung und vor allem mit welcher Bedeutung im Verhältnis zu den Bedeutungen der anderen Wörter des Wortfeldes, in dem das entlehnte Wort seinen Platz gefunden hat".[6]

So sehr diese Forderung im Prinzip unseren eigenen Vorstellungen entspricht, so zeigt es sich doch, daß in bestimmten Fällen - und so auch in unserem - eine Abgrenzung zwischen Lehnwort und

Fremdwort notwendig ist und daß man dabei weder von formalstrukturellen Kriterien absehen kann, ohne Gefahr zu laufen, der Subjektivität zu großen Raum zu lassen, noch den diachronischen Aspekt ganzlich zu negieren vermag. Das Fremdwort ist eo ipso ein Wort fremder Herkunft, das sagt schon der Name, und wir kommen nicht umhin, das zu akzeptieren. Vielmehr ergeben sich - wie folgende Übersicht zeigt - bei synchronischer Betrachtung verschiedene, relativ klar abgrenzbare Kategorien gerade aus der synchronischen Beurteilung der formalen Struktur der Wörter unter Berücksichtigung des diachronischen Aspekts.

Ergebnis der diachronischen Analyse (Herkunft)	+	Ergebnis der synchronischen Bewertung der formalstrukturellen Merkmale in ihrer Gesamtheit	=	Kategorie
fremd		fremd		Fremdwort
fremd		heimisch		Lehnwort
heimisch		fremd		Pseudo-Fremdwort
heimisch		heimisch		heimisches Wort

Ein Fremdwort ist für uns demnach ein Wort fremder Herkunft, das - unter synchronischem Aspekt betrachtet - fremde Merkmale in seiner formalen Struktur aufweist.[7] Semantisch-stilistische Merkmale dagegen, die im weiteren durchaus von Bedeutung sein können und den fremden Charakter eines Wortes sowohl zu unterstreichen als auch abzuschwächen vermögen,[8] sind für die Fremdwortdefinition irrelevant.

Eine Schwierigkeit besteht allerdings darin, die formalstrukturellen Merkmale tatsächlich vom synchronischen Standpunkt aus zu beurteilen. Zum einen ist das nicht möglich, ohne Einbeziehung des Sprachgefühls, d. h. der empirisch erworbenen,

interiorisierten sprachlichen Regularitäten des heutigen durchschnittlichen Sprachteilhabers. Jeder Verzicht auf das Kriterium des Sprachgefühls muß - ganz gleich, ob ein Wort oder bestimmte formal-strukturelle Merkmale eines Wortes zu beurteilen sind - letztlich auf eine etymologische Fragestellung zurückführen. Frühere Untersuchungen von uns[9] haben gezeigt, daß die Verwendung des Sprachgefühls als Kriterium der Unterscheidung von Fremdwort und deutschem Wort und insbesondere von Fremdwort und Lehnwort auf synchronischer Ebene zu brauchbaren Ergebnissen führen kann. Zum andern setzt eine solche, vom synchronischen Standpunkt aus vorzunehmende wissenschaftliche Bewertung der Gesamtheit aller formal-strukturellen Merkmale eines Wortes deren Kenntnis voraus. Wir hatten aber bereits festgestellt, daß ein auf wissenschaftlichen Grundlagen basierender Katalog fremdwortspezifischer formal-struktureller Merkmale für das Deutsche noch nicht existiert, so daß man schlechterdings nirgends erfahren kann, wie z. B. das Inventar der fremden Grapheme im Deutschen beschaffen ist oder welche spezifisch fremden Phonem- oder Graphemkombinationen in bestimmten Positionen in den Fremdwörtern unserer Gegenwartssprache vorkommen. Es ist jedoch offensichtlich, daß die noch weitgehend unerforschten und immer wieder nur pauschal aufgeführten objektiven formal-strukturellen Kriterien das subjektive Sprachgefühl des einzelnen recht nachhaltig beeinflussen und daß sie andererseits durch dieses zugleich relativiert werden. Damit erweist sich das nicht nur von uns, sondern auch von einigen um den synchronischen Aspekt bemühten Autoren angeführte Kriterium des Sprachgefühls - in diesem Zusammenhang auch oft als "Fremdgefühl" bezeichnet - als die Widerspiegelung der objektiven linguistischen, sowohl historischen (etymologischen) als auch gegenwärtigen Kriterien auf der subjektiven Ebene des einzelnen Sprachteilhabers. Entsprechende Untersuchungsmethoden vorausgesetzt, sind hier Verallgemeinerungen möglich, die tatsächlich zu neuen Erkenntnissen auf synchronischer Ebene führen können.

Daß wir uns bei unserem Versuch, uns einige der genannten und insbesondere für unser spezielles Vorhaben wichtigen Voraussetzungen selbst zu schaffen, ungeachtet unserer prinzipiell synchronisch orientierten Aufgabenstellung des etymologischen Prin-

zips bedienten, wie im folgenden deutlich wird, darf nicht verwundern. Wir sind der Meinung, daß die wissenschaftlich exakte Erfassung der objektiven formal-strukturellen Kriterien eines Wortes nur auf etymologischer Grundlage möglich ist. Die Erfassung der objektiven Kriterien ist eine, ihre Bewertung vom synchronischen Standpunkt aus eine andere Sache. Wir wollten nicht den zweiten Schritt vor dem ersten gehen. Umgekehrt dürfte es jedoch nicht schwerfallen, aus dem von uns auf etymologischer Grundlage gewonnenen Material auszusondern, was unserer synchronischen Bewertung zuwiderläuft.

2. Zu den Formtypen (Silbentypen)

Diese Voruntersuchung sollte uns Antwort auf die Frage geben, ob nicht vielleicht schon auf der allgemeinsten Ebene der Silbentypen, d. h. der möglichen Anordnung von konsonantischen (K) und vokalischen Lauten (V) innerhalb einer Silbe, Spezifika des Fremdwortes, also Differenzen zwischen dem Fremdwort und dem heimischen Wort auftreten.

Als Grundlage für unsere Untersuchung konnten wir P. MENZERATHs "Architektonik des deutschen Wortschatzes"[10] benutzen. MENZERATH analysierte hier einen Ausschnitt aus dem deutschen Gesamtwortschatz (also Fremdwörter eingeschlossen) von insgesamt 20 453 Wörtern. Unter diesen fand er insgesamt 2 245 Einsilber, darunter nach unserer Durchsicht etwa 250 Fremdwörter, das sind annähernd 11 Prozent. Nach der Lautzahl, die minimal 1 und maximal 7 beträgt, unterscheidet MENZERATH sieben Klassen von Einsilbern, also Einlauter bis Siebenlauter.

Parallel dazu analysierten wir nun einen Ausschnitt aus dem Fremdwortschatz unserer Gegenwartssprache. Als Materialgrundlage wählten wir das "Kleine Fremdwörterbuch"[11], das insgesamt rund 20 000 Fremdwörter enthält und damit in etwa dem Korpus der Untersuchungen von MENZERATH entspricht.[12] Wir fanden unter den rund 20 000 Stichwörtern 482 Einsilber[13], das sind 2,5 Prozent. Damit liegt der Anteil der Einsilber unter den Fremdwörtern mehr als viermal so niedrig wie am Gesamtwortschatz.

Hinsichtlich der Aufteilung auf die sieben Klassen ergibt sich in der Gegenüberstellung folgendes Bild:

Tabelle 1

	Gesamtwortschatz		Fremdwortschatz	
	Anzahl	%	Anzahl	%
Einlauter	9	0,4	0	0,0
Zweilauter	114	5,1	32	6,8
Dreilauter	645	28,7	182	37,7
Vierlauter	962	42,8	195	40,5
Fünflauter	444	19,8	63	13,0
Sechslauter	69	3,1	10	2,0
Siebenlauter	2	0,1	0	0,0
gesamt	2 245	100,0	482	100,0

Die fremdwörtlichen Einsilber zeigen also eine Verteilung auf die einzelnen Klassen, die im Prinzip mit der Verteilung übereinstimmt, wie sie am gesamten Wortschatz beobachtet wird. Am häufigsten sind Vierlauter, gefolgt von den Dreilautern, den Fünflautern und den Zweilautern. Die Statistik weist bei den fremdwörtlichen Einsilbern die beiden Extremgruppen (Einlauter und Siebenlauter) als unbesetzt aus. Das stimmt aber nur zum Teil. Abgesehen von dem Flußnamen Aa und den Notennamen A und E weist die Gruppe der Einlauter im Gesamtwortschatz nur Interjektionen auf (oh!, ah!, eh!), und Interjektionen haben wir nicht entlehnt. Für die Siebenlauter findet sich jedoch das Beispiel Squenz vom Formtyp 3V3, für den es auch im Deutschen - immer abgesehen von Verbformen - nur das eine Beispiel Strumpf gibt. Abgesehen von den Einlautern (Formtypen V und K) haben wir noch für einige weitere Formtypen, die sich mit heimischen Beispielen belegen lassen, im "kleinen Fremdwörterbuch" keine fremdwörtlichen Beispiele gefunden. Das sind zum einen die Typen Vv (au!, Ei), K1 bzw. 1K (brr!, st!) und 1K1 (pst!), die im

Deutschen hauptsächlich - und vom Typ Vv abgesehen auch ausschließlich - mit Interjektionen besetzt sind. Zum andern sind es Formtypen mit extremen konsonantischen Lauthäufungen, für die sich keine fremdwörtlichen Beispiele fanden, doch sind hier auch heimische Beispiele selten. So ist der Typ Vv3 lediglich mit dem Beispiel einst und der Typ 2V4 nur mit dem Eigennamen Zerbst vertreten. Auch für 1Vv3 finden sich nur Eigennamen (Heinz, Mainz), und V4 läßt sich - abgesehen von dem Eigennamen Ernst - nur mit ernst und Arzt belegen. Die Gruppe 3Vv besteht nur aus vier Beispielen, darunter zwei und Spreu. Angesichts der Tatsache, daß derartige konsonantische Lauthäufungen also auch bei deutschen Wörtern selten sind und andererseits bei Entlehnungen wie Squenz (3V3), Borstsch (1V4), Straps (3V2), prompt (2V3), Spleen (3V1) oder Werst (1V3) vorkommen, kann man hierin kein fremdwortspezifisches Merkmal erblicken.

Interessanter jedoch scheint es uns, das Problem von der anderen Seite, vom Fremdwort her, zu betrachten. Unsere Untersuchung der fremdwörtlichen Einsilber auf ihre Formtypen hin brachte das wohl nicht ohne weiteres zu erwartende Ergebnis, daß sich alle fremdwörtlichen Einsilber ausnahmslos in die vom Deutschen her vorgegebenen allgemeinsten Formtypen einordnen. Es gibt also - zumindest für den Einsilber - keine spezifischen fremdwörtlichen Formtypen, keine Formtypen, die nicht immer auch zugleich für ein deutsches Wort gelten. Im Gegenteil sind - wie wir gesehen hatten - noch nicht alle vom Deutschen her vorgegebenen Formtypen vom Fremdwort "ausgeschöpft" worden, wenngleich es sich bei den "Restgruppen" nur um Typen handelt, die selbst von den deutschen Wörtern nur spärlich genutzt sind. Abgesehen davon, daß dieses Ergebnis die Frage aufwirft, wie es darum bei den fremden Mehrlautern bestellt ist, stellt sich auch das Problem, inwieweit es einer Sprache möglich ist, nur solches Wortgut zu entlehnen, das den eigenen allgemeinsten Strukturgesetzen entspricht, anderes aber - sofern vorhanden und auch auf diese Sprache einwirkend - abzuweisen oder, was wahrscheinlicher ist, den eigenen Gesetzen anzupassen, es zu assimilieren.

Um auch einen Vergleich hinsichtlich der Vokalquantitäten zu ermöglichen, unterscheiden wir bei den Formtypen, die einen Vo-

kal enthalten, zwei Untertypen: den Formtyp mit langem Vokal (oder Nasalvokal), z. B. 1V:2 (Koks), und den Formtyp mit Kurzvokal, z. B. 1V2 (Fakt). Die pauschale Gegenüberstellung nach Formen mit Langvokal, Kurzvokal und Diphthong - eine ausführliche Darstellung der einzelnen Formtypen ist aus Platzgründen hier nicht möglich - ergibt folgende Übersicht:

Tabelle 2

Formen	Anteil in %	
	Gesamtwortschatz	Fremdwortschatz
mit Langvokal	29,3	40,2
mit Kurzvokal	56,6	53,5
mit Diphthong	13,5	6,3
ohne Vokal oder Diphthong	0,6	-
gesamt	100,0	100,0

Formen mit Kurzvokal sind bei beiden Untersuchungen am zahlreichsten. Während im Gesamtwortschatz jedoch Formen mit Kurzvokal fast doppelt so häufig auftreten wie Formen mit Langvokal, besteht zwischen beiden Formen bei den fremdsprachlichen Einsilbern nur eine Differenz von 13,3 Prozent. Den erheblich mehr langvokaligen Formen stehen andererseits nur knapp halb so viel Formen mit Diphthong gegenüber wie im Gesamtwortschatz. Die fremdsprachlichen Einsilber sind also im allgemeinen ärmer an Diphthongen, dafür weit reicher an langen Vokalen als das die Durchschnittswerte für unseren Gesamtwortschatz angeben.[15]

Insgesamt ergeben sich jedoch auch unter Berücksichtigung der Vokalquantitäten Differenzen zwischen Fremdwort und heimischem Wort allenfalls ansatzweise. Und zwar insofern, als sich zwei Untertypen finden, die sich mit deutschen Wörtern nicht, mit Fremd- oder aber doch Lehnwörtern immerhin ein- bzw. zwei-

mal belegen lassen. Dabei ist das fremdwörtliche Beispiel Pas als einziges Beispiel für einen Kurzvokal im Auslaut eines zweilautigen Einsilbers allerdings insofern wenig schlagkräftig, als seine Verwendung im wesentlichen wohl auf den Gebrauch innerhalb des Lexems Pas de deux (und dieses mit Langvokal im Auslaut!) beschränkt ist. Die Lexeme Quarz und Propst, die fremder Herkunft sind, kann man unter synchronischem Aspekt wohl nicht mehr als Fremdwörter ansehen. Doch bleibt die Tatsache bestehen, daß sich der Untertyp 2V:3 mit keinem heimischen Wort belegen läßt. Wir werden sehen, daß die spezifischen Merkmale von Fremdwörtern um so deutlicher hervortreten, je konkreter und differenzierter unsere Untersuchungen werden.

3. Untersuchungen auf phonemischer Ebene

Auf phonemischer Ebene sind fremdwortspezifische Merkmale - wie schon angedeutet - in dreifacher Hinsicht zu erwarten:

1. in bezug auf den Phonembestand
2. in bezug auf die Phonemposition und
3. in bezug auf die Phonemkombination.

In allen drei Fällen gilt, daß sich das Fremde nur vor dem Hintergrund des Heimischen, die Ausnahme nur gegenüber der Regel abzeichnet. Schon aus diesem Grunde mußte also zuerst gefragt werden: Wie sieht das deutsche Phoneminventar aus? Welche Positionen können innerhalb eines Wortes von den einzelnen Phonemen besetzt werden? Und: Welche vokalischen und konsonantischen Phonemkombinationen sind im Anlaut, Auslaut oder Inlaut heimischer Wörter möglich?

Da in der Literatur Diskrepanzen hinsichtlich der Phonem-Auffassung bestehen, wäre zunächst zu klären, was wir unter einem Phonem verstehen wollen. Nun ist hier allerdings nicht der Ort, sich mit den verschiedenen Richtungen der Phonologie im allgemeinen und mit unterschiedlichen Auffassungen vom Phonem im besonderen auseinanderzusetzen.[16] Wir schließen uns vielmehr R. GROSSE an, der in seiner Darstellung im wesentlichen der Prager Schule folgt,[17] und verstehen mit ihm das Phonem "als die Gesamtheit ... relevanter Lauteigenschaften im kleinsten sprach-

lichen Segment"[18]. Damit wird das Phonem als eine abstrakte Einheit gesehen. Seine konkrete Realisierung ist der Laut. Außerdem muß gesagt werden, daß wir - im Gegensatz zu J. ERBEN und anderen, die darin N. S. TRUBETZKOY folgen - sowohl die Diphthonge als auch die Affrikaten nicht monophonematisch, sondern biphonematisch werten, d. h., sie aus zwei selbständigen Phonemen bestehend ansehen,[19] und daß wir des weiteren unbetontes [ə] als stellungsbedingte Variante des /e/ auffassen, wie auch das unbetonte [ɩ] als Variante des /i/.

Von diesen Voraussetzungen ausgehend lassen sich für das Deutsche 34 Phoneme feststellen, davon 15 vokalische und 19 konsonantische.[20] Allgemein gilt nun, daß alle Phoneme, die nicht zum deutschen Phoneminventar gehören, fremd sind. Theoretisch ist ihre Zahl so groß wie die Zahl aller vom Deutschen abweichender Phoneme aller fremden Sprachen zusammengenommen. In praxi kommen aber nur sehr wenige von ihnen tatsächlich in unseren Fremdwörtern vor, etwa die französischen Nasalvokale /ã/, /õ/ und /ẽ/ (Balance [ba'lã·s], Salon [sa'lõ·], Bassin [ba'sẽ·]), das phonetisch als [ʒ] gekennzeichnete stimmhafte sch (Garage [ga'ra:ʒə], Journal [ʒʊr'na:l], Dschungel [ˈdʒʊŋə l] oder - weniger häufig - der zwischen oder an den Zähnen gebildete Engelaut th (Thriller [ˈθrɩlər]) und der stimmhafte doppellippige Engelaut w /w/ (Whisky [ˈwɩski·]) in Wörtern aus dem Englischen. Andere Beispiele sind offenes langes ö [œ:] in französischen Fremdwörtern (Fleur [flœ:r]) und in Wörtern aus dem Englischen (Sir [sœ:], wo es für den Mittelzungenvokal e [ə:] steht, sowie offenes langes o [ɔ:] in englischen Fremdwörtern wie Fort [fɔ:r].

Ist die Zahl der fremden Phoneme in unseren Fremdwörtern also schon sehr gering, so muß außerdem noch darauf hingewiesen werden, daß sie in der Regel - und das selbst von Sprachteilhabern, die der betreffenden Fremdsprache kundig sind - bei der phonetischen Realisierung durch solche deutschen Laute oder Lautverbindungen ersetzt werden, die ihnen in der Artikulation nahestehen.[21] So werden die französischen Nasalvokale nicht nasal, sondern als [aŋ], [ɔŋ], [ɛŋ] realisiert.[22] Es heißt dann [ba'laŋsa], [za'lɔŋ], [ba'sɛŋ], und auch in anderen Fal-

len wird gelegentlich angeglichen bzw. vereinfacht, so daß sich neben [ˈθrɪlər̩] auch [ˈsrɪlər̩], neben [ˈwɪski·] auch [ˈvɪski·] findet.

In bezug auf eine Reform der Fremdwort-Schreibung wird zu prüfen sein, inwieweit - wenn auch nicht generell, so doch in bestimmten Fällen - die Schreibung der verschiedentlich schon recht eingebürgerten assimilierten lautlichen Realisierung fremder Phoneme folgen und damit die weitere Assimilation günstig beeinflussen könnte.

Bei den Phonempositionen handelt es sich, wenn man von dem Problem der Phonemkombination, das in engem Zusammenhang damit steht[23], zunächst absehen will, um die Frage, welche der Segmente des deutschen Phoneminventars jeweils im Anlaut, Auslaut oder Inlaut heimischer Wörter bzw. in einem Morphem oder einer Silbe stehen können und welche nicht. So sind etwa auf Grund der Feststellung, daß im Anlaut deutscher Wörter nur das Phonem /z/, stimmhaftes s, vorkommt, solche Wörter unschwer als Fremdwörter zu erkennen, die im Anlaut /s/, stimmloses s, haben (Sir, Souper).[24] Andererseits ist das "Stimmhaftwerden" des anlautenden s-Lautes, d. h. das Eintreten von /z/ für /s/, ein Merkmal der Eindeutschung, und mitunter bestehen beide Formen nebeneinander: [se'ra:j] neben eingedeutscht [ze'ra̯e] oder [ze'ra̯el] (Serail).[25] Ein anderes Beispiel fremder Phonemposition ist /x/ im Wortanlaut. Es ist hier immer fremd und begegnet uns bei vielen Fremdwörtern (z. B. chemisch, Chodscha), während es in heimischen Wörtern nur im Silbenanlaut (la-chen [ˈla-xən̩]), besonders auch im Diminutivsuffix -chen (Häus-chen [ˈhoøs-çən/) vorkommt.

Während derartige Abweichungen zwangsläufig auf ein Fremdwort hinweisen, bedeutet umgekehrt Übereinstimmung noch nicht, daß es sich auf jeden Fall um ein heimisches Wort handelt. Hier spielen im weiteren phonetische Gesichtspunkte noch eine wichtige Rolle, besonders die Unterscheidung von geschlossenen und offenen Vokalen, die im Zusammenhang mit der Betonung, dem Wortakzent, ein Kriterium heimischer bzw. fremder Wörter darstellen kann. So sind zum Beispiel, wie U. STÖTZER[26] feststellt, betonte

geschlossene lange Vokale vor mehreren Konsonanten (z. B. Basketball [ˈba:skətbal]) ebenso ein fremdes Merkmal wie volltönige offene Vokale in unbetonter geschlossener Silbe (z. B. Artikel [ar'ti:kəl], Kollektiv [kɔlɛk'ti:f] usw.). Und für den Wort- und Silbenauslaut - und in zweiter Linie auch für den Anlaut - hat Bedeutung, daß volltönige geschlossene Vokale in deutschen Wörtern nicht in unbetonter offener Silbe stehen können. Fremd sind also auch demokratisch [demo'kra:tɪʃ] oder Tempo [ˈtɛmpo·] und auch ökonomisch [øko'no:mɪʃ].

Während das deutsche Phoneminventar ebenso erforscht ist wie die Möglichkeit heimischer Phoneme, im Anlaut, Auslaut oder Inlaut deutscher Wörter zu stehen, sind systematische Untersuchungen zu den Phonemkombinationen im Deutschen nicht eben zahlreich. Unmittelbar aufbauen konnten wir eigentlich nur auf den Untersuchungen W. G. MOULTONs[27], wenngleich wir auch die einschlägigen Arbeiten von V. MATHESIUS[28], F. DANEŠ[29], W. F. TWADELL[30], N. S. TRUBETZKOY[31] und anderen so weit wie möglich zu verarbeiten suchten.

MOULTON bringt eine für uns wichtige Aufstellung zweiteiliger finaler Konsonantengruppen im Deutschen. Aus verschiedenen - theoretischen und praktischen - Gründen konnten wir diese Aufstellung jedoch nicht einfach übernehmen[32], sondern entwickelten aus ihr unsere "Distributionsmatrix zweigliedriger konsonantischer Phonemverbindungen im Auslaut deutscher Wörter", die 45 Gruppen aufweist, von denen 15 noch Erweiterungen erfahren können. So entstehen 46 weitere drei- und viergliedrige Konsonantengruppen, die wir in einer weiteren Matrix darstellen konnten. Der nächste Arbeitsschritt mußte das Aufsuchen spezifisch fremdwörtlicher Konsonantengruppen sein. Hier fiel das Ergebnis im ganzen gesehen negativ aus: Es fand sich lediglich eine einzige fremdwortspezifische Gruppe, die sich mehrfach belegen läßt, nämlich /sk/, das in Fremdwörtern wie brüsk, balladesk, grotesk, Kiosk usw. vorkommt. Dazu tritt die Phonemverbindung /mf/ in Triumph, die in heimischen Wörtern nur als Artikulationsvariante vorkommt (Kampf, dumpf). Mit [ʃt] - einziges Beispiel Borstsch - findet sich noch eine fremdwortspezifische dreigliedrige Ver-

bindung. Die konsonantischen Endgruppen sind also für die Fremdwörter im Deutschen nur sehr wenig charakteristisch. Jedoch sind 80 Prozent der für heimische Wörter nachgewiesenen zweigliedrigen und 20 Prozent der dreigliedrigen Gruppen mehr oder minder stark zugleich auch von Fremdwörtern besetzt.

Tabelle 3: Distributionsmatrix der zweigliedrigen konsonantischen Phonemverbindungen im Auslaut deutscher Wörter

vorletzte Position	letzte Position									
	t	s	ʃ	f	x	k	p	n	m	l
r	rt	rs	rʃ	rf	rx	rk	rp	rn	rm	rl
l	lt+	ls	lʃ	lf	lx	lk	lp	ln+	lm	-
m	mt+	ms	mʃ	$\boxed{\text{mf}}$	-	-	mp	-	-	-
n	nt+	ns	nʃ	nf	nx	-	-	-	-	-
ŋ	ŋt	ŋs	-	-	-	ŋk	-	-	-	-
p	pt+	ps+	pʃ	pf+	-	-	-	-	-	-
t	-	ts+	tʃ+	-	-	-	-	-	-	-
k	kt+	ks+	-	-	-	-	-	-	-	-
x	xt+	-	-	-	-	-	-	-	-	-
f	ft+	fs	-	-	-	-	-	-	-	-
ʃ	ʃt+	-	-	-	-	-	-	-	-	-
s	st+	-	-	-	-	$\boxed{\text{sk}}$	-	-	-	-

+ = Gruppen, die noch Erweiterungen erfahren können (s. Tab. 4)

$\boxed{}$ = fremdwortspezifische Gruppe

Tabelle 4: Distributionsmatrix der dreigliedrigen konsonantischen Phonemverbindungen im Auslaut deutscher Wörter

drittletzte Position	vorletzte und letzte Position														
	st	ft	ʃt	kt	pt	nt	lt	xt	mt	ts	ps	ks	tʃ	pf	ln
r	rst	rft	rʃt	rkt	rpt	rnt	rlt	rxt	-	rts	rps	rks	-	-	rln
l	lst	lft	lʃt	lkt	-	-	-	-	lmt	-	lps	-	-	-	-
m	mst	mft	-	-	mpt	-	-	-	-	mts	mps	-	-	mpf	-
n	nst+	nft	nʃt	-	-	-	-	-	-	nts	-	-	ntʃ	-	-
ŋ	ŋst	-	-	ŋkt	-	-	-	-	-	-	-	ŋks	-	-	-
p	pst+	pft+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
t	tst+	-	tʃt	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
k	kst+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
x	xst	-	-	-	-	-	-	-	-	xts	-	-	-	-	-
f	fst	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
ʃ	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	☐ ʃtʃ	-	-
s	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

+ = Gruppen, die noch Erweiterungen erfahren können (s. Tab. 5)

☐ = fremdwortspezifische Gruppe

Tabelle 5: Distributionsmatrix der viergliedrigen konsonantischen Phonemverbindungen im Auslaut deutscher Wörter[33]

viert-letzte Position	drittletzte, vorletzte und letzte Position				
	pst	tst	kst	nst	pft
r	rpst	rtst	rkst	rnst	-
l	lpst	-	-	-	-
m	-	-	-	-	mpft
n	-	ntst	-	-	-

Ein ganz anderes Ergebnis brachte die Analyse der anlautenden konsonantischen Phonemverbindungen, bei der wir ähnlich vorgegangen sind. Wieder benutzten wir die zunächst allein mögliche "negative", d. h. einschränkende Methode, Kriterien des Fremdwortes zu finden. Alle Gruppen, die für deutsche Wörter nachzuweisen sind, entfallen als charakteristische Merkmale für das Fremdwort. Das heißt andererseits natürlich nicht, daß diese Gruppen nicht auch mit fremdwörtlichen Beispielen besetzt sein können. In der Tat ist der Ausnutzungsgrad heimischer Gruppen durch Fremdwörter meist recht hoch. Dagegen sind aber alle von uns nicht für deutsche Wörter nachgewiesenen Gruppen spezifisch fremd.

Ausgehend von einer Distributionsmatrix zweiteiliger konsonantischer Phonemkombinationen im Anlaut deutscher Wörter, für die wir uns mehrfach an vorhandener Literatur orientieren konnten (etwa bei J. ERBEN[34], R. GROßE[35] und auch W. MEYER-EPPLER[36]), die jedoch ausnahmslos nur das heimische Wortgut berücksichtigt und Fremdwörter ausdrücklich ausklammert, entwickelten wir auf Grund eigener Untersuchungen eine Distributionsmatrix anlautender zweigliedriger Phonemkombinationen, die im Deutschen nur in Fremdwörtern vorkommen, und geben auch eine Übersicht über die wenigen dreigliedrigen fremdwortspezifischen Konsonantengruppen im Anlaut.[37] Im wesentlichen stützen wir uns dabei auf eine

systematische Auswertung des Wortmaterials, das uns im Fremdwörterbuch (Leipzig 1966)[38] vorliegt, ergänzten aber die Gruppen, sofern wir andernorts Beispiele für bis dahin noch nicht erfaßte Kombinationen fanden. Namen und Dialektismen blieben - wie bei allen unseren Untersuchungen - ausgeschlossen. Es ist möglich, daß aus der spezielleren fremdwörtlichen Fachlexik, die wir nicht ausdrücklich einbezogen haben, noch die eine oder andere Kombination belegt werden kann, doch steht das Inventar fremdwörtlicher Phonemkombinationen - anders als das der deutschen - ohnehin Ergänzungen stets offen.

Zu den Kriterien, die unseren Aufstellungen zugrunde liegen, muß noch gesagt werden, daß auch hier notwendigerweise der etymologische Aspekt maßgeblich war[39], so daß u. a. auch Wörter aus dem Niederdeutschen wie Wrack, wringen oder dwars als fremd bewertet wurden. Eine Bestätigung dieses Vorgehens sehen wir darin, daß z. B. die Konsonantenverbindungen /vr/ und /dv/ in keiner der in der Literatur vorkommenden Übersichten für heimische Wörter angeführt sind.[40]

Wir stellten auf dieser Grundlage fest, daß den insgesamt 30 deutschen initialen Konsonantengruppen 39 spezifisch fremdwörtliche gegenüberstehen, davon 32 zweigliedrige. Dabei ist zu beachten, daß zwar einerseits viele der als spezifisch fremd registrierten Gruppen eine nur geringe Frequenz aufweisen, daß aber andererseits wieder fast alle für das Deutsche festgestellten Verbindungen auch mit Fremdwörtern belegt werden können.[41] Insgesamt zeigt sich, daß den initialen Konsonantengruppen hinsichtlich der charakteristischen Merkmale des Fremdwortes auf phonemischer Ebene eine weit höhere Bedeutung zukommt als den Finalgruppen, und wenn schon MATHESIUS[42] feststellte, daß für das Deutsche - im Gegensatz zu manchen anderen Sprachen - finale Konsonantenverbindungen charakteristisch seien, so läßt sich nun hinzufügen, daß durch Entlehnung vor allem initiale Gruppen hinzugewonnen werden, das ohnehin schon weit ausgebaute System der finalen Gruppen dagegen kaum Erweiterungen erfährt.

Tabelle 6: Distributionsmatrix anlautender konsonantischer zweigliedriger Phonemkombinationen, die im Deutschen nur in Fremdwörtern vorkommen

erste Position	zweite Position												
	j	r	l	n	t	v	m	s	p	k	f	g	ʃ
s	-	sr	sl	sn	st+	sv	sm	-	sp+	sk+	sf	-	-
p	pj	-	-	pn	pt	-	-	ps	-	-	-	-	-
t	tj	-	-	-	-	tv	tm	-	-	-	-	-	tʃ
k	-	-	-	-	kt	-	km	ks	-	-	-	-	-
d	-	-	-	-	-	dv	-	-	-	-	-	-	-
z	-	-	zl	-	-	-	-	-	-	-	-	zg	-
f	fj	-	-	-	ft	-	-	-	-	-	-	-	-
x	-	xr	xl	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
v	vj	vr	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
m	-	-	-	mn	-	-	-	-	-	-	-	-	-
g	gj	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
l	lj	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

+ = Gruppen, die noch Erweiterungen erfahren können (s. Tab. 7)

Tabelle 7: Distributionsmatrix anlautender konsonantischer dreigliedriger Phonemkombinationen, die im Deutschen nur in Fremdwörtern vorkommen[43]

erste und zweite Position		dritte Position			
	r	l	ʃ	j	s
st	str	-	-	-	sts
sk	skr	skl	-	-	-
sp	spr	-	-	-	-
ʃt	-	-	ʃtʃ	-	-
ts	-	-	-	tsj	-

Untersuchungen der Phonemverbindungen im Inlaut müßten das Bild noch abrunden. Wenngleich die Analysen auch hier zunächst den Rahmeneinheiten Morphem und evtl. Silbe Rechnung zu tragen hätten, so sollten doch auch jene Kombinationen nicht unbeachtet bleiben, die an den Morphemgrenzen entstehen. Selbst TRUBETZKOY, der größten Wert auf die Bestimmung und sorgfältige Beachtung dieser "Rahmeneinheiten" legte, hat z. B. darauf hingewiesen, daß die unveränderte Bewahrung von fremden Verbindungen wie /sts/ (Szene), /sf/ (Sphäre), /pn/ (pneumatisch), /ps/ (Psyche) usw. dadurch erleichtert wird, daß sie in polymorphematischen deutschen Wörtern an der Morphemfuge (Auszug, mißfällig, abnehmen) bzw. im Inlaut (Erbse) vorkommen.[44] Und auf die Wichtigkeit der Untersuchung heterosyllabischer Kontaktstellungen von Vokalen oder Diphthongen zur Bestimmung fremder Merkmale hatte schon MATHESIUS aufmerksam gemacht.[45]

Alle diese Fragen sind für das Deutsche noch eingehender zu untersuchen. Da sie bei der "Eindeutschung" bzw. "Nichteindeutschung" eine Rolle spielen, müssen sie auch bei den Bemühungen um eine Reform der Fremdwortschreibung mit in Betracht gezogen werden.

4. Untersuchungen auf graphemischer Ebene

Noch einige Bemerkungen zu unseren Untersuchungen auf graphemischer Ebene. Da wir das Graphem mit direktem Phonembezug definieren, bauen sie unmittelbar auf den vorangegangenen Untersuchungen auf. Für unsere Überlegungen zu einer Reform der Fremdwortschreibung haben sie unmittelbare Bedeutung. Bevor wir die Analysen und ihre Ergebnisse kurz darlegen, wollen wir die Graphemdefinition erläutern, die ihnen zugrunde liegt. Es existieren zwei Auffassungen des Graphems. Beide sehen das Graphem zwar als elementare Einheit der Schreibung an, unterscheiden sich aber darin, daß die eine es unabhängig vom Phonem als kleinste distinktive Einheit der geschriebenen Sprache definiert, während die andere einen direkten Phonembezug annimmt und damit dem phonematischen Prinzip Rechnung trägt, das bei der Herausbildung der graphemischen Struktur unserer Sprache wirksam war. Wir haben unseren Untersuchungen die letztere Auffassung zugrunde gelegt, verstehen das Graphem demnach als die graphische Wiedergabe eines Phonems, unterscheiden es aber vom Buchstaben derart, daß ein Graphem aus einem oder mehreren Buchstaben bestehen kann, die sich in ihrer Gesamtheit auf <u>ein</u> Phonem beziehen, der grafischen Darstellung <u>eines</u> Phonems dienen. Den Buchstaben sehen wir demnach als die Grundeinheit zur Bildung von Graphemen an. Gleichbedeutend mit Buchstabe werden in der Literatur auch die Termini Schriftzeichen und Graph gebraucht; wir wollen Schriftzeichen jedoch umfassender in der Weise verstehen, daß nicht nur Buchstaben, sondern auch Satzzeichen usw. Schrift-Zeichen darstellen. Die Bezeichnung Graph möchten wir dagegen der konkreten Realisierung eines Graphems bzw. der Buchstaben eines Graphems vorenthalten, z. B. durch verschiedene Schrifttypen im Druck usw.

Auf dieser Grundlage ergibt sich ein von unserem Alphabet, dem Buchstaben-Inventar des Deutschen, abweichendes Inventar der Grapheme. Wir unterscheiden nun heimische, d. h. in heimischen Wörtern vorkommende, und fremde, d. h. nur in Fremdwörtern anzutreffende Grapheme. Sowohl die heimischen als auch die fremden können einfach (eingliedrig) oder zusammengesetzt (mehrgliedrig) sein, d. h. aus einem oder aus mehreren Buchstaben beste-

hen. Bei den zusammengesetzten fremden Graphemen läßt sich noch danach unterscheiden, ob sie fremde, d. h. im deutschen Alphabet nicht enthaltene Buchstaben aufweisen oder nicht. Ist das letztere der Fall, sind also keine fremden Buchstaben beteiligt, handelt es sich - im Rahmen eines Graphems - um eine für das Deutsche nicht mögliche Buchstabenkombination.

Unter diesen Voraussetzungen können wir für das Deutsche - legt man nur heimische Wörter zugrunde[47] - insgesamt 72 Grapheme feststellen. Sie verteilen sich wie folgt auf die 34 deutschen Phoneme:[48]

/a/	-	<a>
/a:/	-	<a> , <aa> , <ah>
/e/	-	<e> , <ä>
/ä:/	-	<ä> , <äh>
/e:/	-	<e> , <ee> , <eh>
/i/	-	<i>
/i:/	-	<i> , <ie> , <ieh> , <ih>
/o/	-	<o>
/o:/	-	<o> , <oo> , <oh>
/u/	-	<u>
/u:/	-	<u> , <uh>
/ö/	-	<ö>
/ö:/	-	<ö> , <öh>
/ü/	-	<ü>
/ü:/	-	<ü> , <üh>
/p/	-	<p> , <pp>[49], <b>
/b/	-	<b>
/t/	-	<t> , <tt> , <dt> , <d>
/d/	-	<d>
/k/	-	<k> , <ck> , <ch> , <q> , <g>
/g/	-	<g> , <gg>
/f/	-	<f> , <ff> , <v>
/v/	-	<w> , <u>
/s/	-	<s> , <ss> , <ß>
/z/	-	<s>
/ʃ/	-	<s> , <sch>

/x/	-	<ch>, <g>
/j/	-	<j>
/h/	-	<h>
/m/	-	<m> , <mm>
/n/	-	<n> , <nn>
/ŋ/	-	<ng> , <n>
/l/	-	<l> , <ll>
/r/	-	<r> , <rr>
/k/+/s/	-	<x>
/t/+/s/	-	<z> [50]

Bereits hier spielt die Position eine wesentliche Rolle; das Vorkommen einer ganzen Reihe von Graphemen ist an bestimmte Bedingungen gebunden. So reicht einfaches <a> , <ä> , <i> , <o> , <u> , <ö> und <ü> nicht aus, um den Vokal als kurz zu kennzeichnen, sondern es muß in der gleichen Silbe ein Konsonant folgen. <ih> für /i:/, <v> für /f/ sowie <j> stehen nur am Wort- bzw. Silbenanfang und <s> für /ʃ/ nur im Wort- bzw. Silbenanfang vor <p> und <t> . Des weiteren steht <u> für /v/ nur nach <q> (=/k/), und andererseits folgt in deutschen Wörtern auf <q> stets <u> (=/v/). <b> für /p/, <d> für /t/ und <g> für /k/ kommen wiederum nur am Wort- bzw. Silbenende vor, weil unsere Schreibung nicht mehr - wie noch das Mittelhochdeutsche (tac - Gen. tages usw.) - die Auslautverhärtung[51] widerspiegelt (Tag = [ˈta'k], Gen. Tages = [ˈta:gəs] usw.). <g> für /x/ steht nur im Suffix -ig, während <n> nur vor <k> für /ŋ/ möglich ist. Im Wortanfang kommen auch alle für Doppelkonsonanz stehenden Grapheme nicht vor, einschließlich <ck> anstelle von <kk> und <ß> anstelle von <ss> sowie <ee> , <ie> , <ieh> , <oo> , <üh> und außerdem auch <ch> für /k/ und <ch> für /x/.

In bezug auf das Fremdwort sind diese Fragen für die Graphemkombinationen wichtig, denn es gibt eine ganze Reihe von ihnen, die aus einem positionsbedingt fremden Graphem resultieren, d. h. einem Graphem, das zwar in deutschen Wörtern vorkommt, in einer bestimmten Position jedoch fremdwortspezifisch ist. In der von uns vollständig untersuchten Kombination von erster und zweiter Position im Wort treten allein 62 solcher Gruppen

auf. Eben dieser Untersuchung der Kombinationsmöglichkeiten heimischer Grapheme in der ersten und zweiten Position deutscher und entlehnter Wörter, die insgesamt 711 verschiedene Kombinationen, davon 493 heimische und 218 spezifisch fremde ergab, verdanken wir es auch, daß wir eine Reihe fremder Schreibweisen überhaupt erst als bloße Schreibweisen, also als fremde Grapheme erkennen und damit von den Graphemkombinationen abgrenzen konnten. Das ist für eine Reform der Fremdwortschreibung insofern von grundlegender Bedeutung, als sich derartige Bemühungen von vornherein nur auf Grapheme, nicht aber auf Graphemkombinationen richten können.[52]

Bei den fremden Graphemen stoßen wir zunächst auf eine Gruppe, die für uns wenig interessant ist: Es sind jene Grapheme, die schon wegen ihrer fremden Buchstaben auffallen. Sie kommen nur in Wörtern aus bestimmten Sprachen vor, deren graphisches System noch über andere Zeichen verfügt als das Deutsche, und sind selbst in bei uns vorkommenden Fremdwörtern selten, ja mitunter überhaupt nur in Namen anzutreffen. Zu den bekannteren, obschon ebenfalls nicht häufig anzutreffenden gehören z. B. poln. <ł> , <ś> oder <ż> , tschech. <ř> , <č> , <š> oder <ů> , franz. <ç> , <ê> , <ô> oder <œ> , dän. <ø> , portug. <ã> oder span. <ñ> und viele weitere eingliedrige sowie einige zweigliedrige, etwa franz. <aî> (=/ɛ/ Maître de plaisir), slow. <dž> (=/ʒ/ Hodža) oder türk. <üğ> (=/ȳ:/ Üğrüm).

Neben diesen Graphemen, die schon wegen ihrer fremden Buchstaben als nicht zu unserem heimischen graphischen System gehörig erkannt werden, existieren noch einige weitere Gruppen, deren Grapheme aus anderen Gründen als fremd anzusehen sind. Sie sind es auch, die für eine Reform der Fremdwortschreibung, wie wir glauben, teilweise von größerem Interesse sein dürften. Das sind:

1.) Grapheme, die aus einer Buchstabenkombination bestehen, die für das Deutsche - jedenfalls innerhalb eines Morphems - nicht möglich ist, etwa:

<ea> für /i:/ (Feature)
für /ö:/ (Earl)

	für /o/	(Eau de Cologne)
<ou>	für /u:/	(Ouvertüre)
	für /u/	(Journal)
<ue>	für /e/	(Guelfe, Guerilla)
<dd>	für /d/	(addieren)
<kk>	für /k/	(Akkord)
<ph>[53]	für /f/	(Phosphor)
<rh>	für /r/	(Rheuma, Katarrh)
<sh>	für /ʃ/	(Shorts)
<th>	für /t/	(Thema, Labyrinth)
	für /θ/	(Thriller)

2.) Grapheme, deren Phonembezug ein ganz anderer ist als der, den das aus dem gleichen Buchstaben bzw. aus der gleichen Buchstabenkombination bestehende deutsche Graphem besitzt. Etwa:

<ch>	für /ʃ/	(Chef)
	für /tʃ/	(Cherry)
	für /k/	(Charakter)
	(gegenüber heimisch /x/ : ich)	
<j>	für /ʒ/	(Sujet) oder - als biphonematisches Phonem -
	für /dʒ/	(Job, Jazz[54])
	für /x/	(Junta)
	(gegenüber heimisch /j/ = Jagd)	
<l>	für /j/, das uns nur als zweites Glied der Graphemkombination <ll> in Fremdwörtern wie Llano oder Llanero begegnet	
	(gegenüber heimisch /l/ = Lob)	
<u>	für /a/	(Uppercut)
	für /ü/	(Sujet)
	(gegenüber heimisch /u/ : unten bzw. /u:/ : Ufer)	

<v> für /v/ (Vase, Lava)
(gegenüber heimisch /f/ : Vogel, Vieh)

<ee> für /i:/ (Weekend, Jeep)
(gegenüber heimisch /e:/ : leer)

<oo> für /u:/ (Swimmingpool, Boom)
für /u/ (Football)
(gegenüber heimisch /o:/ : Moos)

Während bei den unter 1.) beschriebenen Fällen das betreffende Graphem schon seiner äußeren Gestalt nach in deutschen Wörtern nicht vorkommt, sich aber meist auf ein Phonem bezieht, das dem Deutschen nicht fremd ist, sind die unter 2.) beschriebenen Grapheme unabhängig von ihrem Phonembezug nicht als fremd zu erkennen und stehen zugleich öfter für fremde Phoneme. Bei dieser letztgenannten Gruppe bedeutet das, daß dem Sprachteilhaber sowohl die Schreibung als auch die Aussprache des Wortes bekannt sein muß, bevor er ein Graphem dieser Art als fremd zu erkennen vermag.

Bei der ersten Gruppe entstehen - mit Ausnahme der Konsonantenverbindungen - Ausspracheschwierigkeiten vor allem dadurch, daß der Leser zunächst versucht ist, die Buchstabenkombination nicht als Graphem, sondern als Graphemverbindung aufzufassen, also auf eine Phonemkombination zu beziehen, was zur Aussprache [ˈgŭɛlfə][55] oder [gŭɛ'rɪlja·] usw. führt oder aber, wenn die Unmöglichkeit einer lautlichen Realisation nach heimischen Prinzipien empfunden wird, dazu, daß oft doch Unsicherheit hinsichtlich der Artikulation bestehen bleibt.

Auch bei der zweiten Gruppe ist - zumal, wenn die den entsprechenden Graphemen zugrunde liegenden konsonantischen Phoneme oder Phonemverbindungen ebenfalls fremd sind (/ʒ/, /dʒ/ sowie anlautendes /x/ bei <j>) - der Sprachteilhaber versucht, den gewohnten heimischen Phonembezug herzustellen und entsprechend [jɔp] statt [dʒɔp] (Job), [zu'jɛt] bzw. [su'je:] statt [sy'ʒe:] (Sujet) oder [ˈfa:zə] statt [ˈva:zə] (Vase) usw. zu artikulieren.[56]

3.) Grapheme, deren Buchstabenverbindungen auch in heimischen Wörtern vorkommen, sich hier jedoch auf zwei Phoneme beziehen, also eine Graphemkombination darstellen, z. B.:

<eu> für /ö:/ (Jeu)
(gegenüber heimisch /oö/ = /o/ + /ö/ ([ɔø]) : heute)

<ui> für /i/ (Guitarre, Guillotine)
(gegenüber heimisch /ui/ = /u/ + /i/ ([ui]): hui, pfui)

4.) Einen besonderen Fall stellt das fremde Graphem c insofern dar, als uns der Buchstabe c zwar aus unserem Alphabet wohlbekannt ist, dessen volkstümlichen Namen "ABC" er ihm mit gab, jedoch als Graphem in keinem heimischen Worte unserer Gegenwartssprache vorkommt. Er tritt hier vielmehr nur als Bestandteil der zusammengesetzten Grapheme <ch> , <ck> und <sch> auf. Das Graphem <c> ist also immer fremd, ganz gleich, ob es steht als

<c> für /k/ (Clou, Cup)
für /s/ (Cid, City)
für /tʃ/ (Cembalo, Cello)
für /ts/ (Cigarette, Cephalus)

5.) Einen weiteren Sonderfall haben wir schließlich noch mit <y>:

<y> für /ü/ (Dynamo)
für /ü:/ (Typ)
für /j/ (Yacht, Yak)[57]

Obschon immer fremd[58], ist der Buchstabe y ebenfalls Bestandteil unseres Alphabets.

Insbesondere diese fünf Gruppen der fremden Grapheme sollten unseres Erachtens im Zentrum der Bemühungen um eine Optimierung der Fremdwortschreibung stehen. In welchen Fällen und in welchem Maße Reformvorschläge Erfolg versprechen, wird von Fall zu Fall geprüft werden müssen. Zweifellos wird es nötig sein, weiterhin auch morphologische und semantisch-stilistische Kriterien hinzuzuziehen und auch das Problem von Zentrum und Peripherie im Wortschatz unserer Sprache dabei nicht außer acht zu lassen.

Unsere Ausführungen wären unvollständig, wollten wir abschließend nicht noch auf die Grenzen hinweisen, die einer Reform der Fremdwortschreibung dadurch gesetzt sind, daß das schwerwiegende Problem der bezeichneten oder unbezeichneten Länge bzw. Kürze von Vokalen für das Deutsche noch ungeklärt ist. Analysen haben gezeigt[59], daß gerade auch bei der Schreibung von Fremdwörtern hier die größten Schwierigkeiten auftreten. Da eine Reform der Fremdwortschreibung jedoch nur im Zusammenhang mit einer allgemeinen, umfassenden Reform der deutschen Orthographie gesehen und durchgeführt werden kann, ist es nicht möglich, in dieser Hinsicht Lösungsvorschläge zu unterbreiten, solange dieses Problem für das Deutsche noch nicht generell gelöst ist.

Anmerkungen

[1] V. Mathesius, Zur synchronischen Analyse fremden Sprachguts, in: Englische Studien, 70. Bd. (1935), 1. Heft, S. 21 ff.

[2] Ders. auch, Zum Problem der Belastungs- und Kombinationsfähigkeit der Phoneme, in: Travaux du Cercle Linguistique de Prague, Bd. 4, Prag 1931, S. 148 ff.

[3] V. Blanár, Die Einbürgerung entlehnter Wörter in graphischer Darstellung, in: Travaux linguistiques de prague, Bd. 3, Prag 1968, S. 155 ff.

[4] K. Heller, Das Fremdwort in der deutschen Sprache der Gegenwart, Leipzig 1966.

[5] P. von Polenz, Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet, in: Muttersprache (Mannheim), Heft 3/4, 1967, S. 65 ff., und ders., Sprachpurismus und Nationalsozialismus, in: Germanistik - eine deutsche Wissenschaft, Frankfurt a. M. 1967, S. 111 ff.

[6] Ders., Fremdwort und Lehnwort..., a. a. O., S. 72.

[7] Wir unterscheiden uns damit von P. von Polenz, der den Kategorien "Fremdwort" und "Lehnwort" unter synchronischem Aspekt nur eine "ganz untergeordnete Rolle" zuweist, was sich auch daraus erklärt, daß er den Terminus "Fremdwort" als einen synchronischen Begriff nur für Wörter oder Wendungen fremder Herkunft mit Zitatcharakter und für Bezeichnungsexotismen verwendet wie z. B. für formaliter, formalities oder College, die J. Filipec, Probleme des Sprachzentrums und der Sprachperipherie im System des Wortschatzes, in: Travaux linguistiques de prague, Bd. 2, Prag 1966, S. 257 ff., eindeutig der Peripherie des deutschen Wortschatzes zuordnet.

[8] So weist etwa V. Blanár darauf hin, daß vor allem stilistische Besonderheiten und auch das Fehlen eines einheimischen Äquivalents eine verstärkende Wirkung ausüben. Andererseits kann ein hoher Grad der Verständlichkeit, meist einhergehend

mit einer hohen Gebrauchsfrequenz, über vorhandene formalstrukturelle fremde Merkmale hinwegsehen lassen, etwa bei Musik, Natur, Politik und ähnlichen Wörtern. Es ist vorgesehen, derartigen Fragen, sofern sie in einem direkten Zusammenhang mit unserer Reformproblematik stehen, später nachzugehen.

9 Man vgl. die Tests, die wir in dieser Hinsicht durchgeführt und inzwischen noch erweitert haben, in: K. Heller, a. a. O., S. 17 ff.

10 P. Menzerath, Die Architektonik des deutschen Wortschatzes, Bonn 1954.

11 Kleines Fremdwörterbuch, Leipzig 1972.

12 Wir akzeptierten dabei grundsätzlich die Auswahl des Wörterbuches, erkannten also von vornherein als Fremdwort an, was hier als Stichwort aufgenommen ist, auch wenn eine Reihe von Lexemen, etwa Tip, Staat oder Hertz, nach unserer Auffassung nicht zu den Fremdwörtern gezählt werden können.

13 Für die Auszählung galt, daß a) mehrere Bezeichnungen für eine Sache nur dann auch mehrfach gezählt wurden, wenn ihre Aussprache verschiedene Lautformeln bedingt, z. B. Sild (1V2) und Sill (1V1), aber Krepp und Crêpe (2V1); b) auch bei verschiedener Aussprache eines Wortes, wenn dadurch verschiedene Lautformeln bedingt sind, mehrfach gezählt wird, etwa Bilge: /bilʃ/ (=1V2) oder /bildʒ/ (= 1V3); c) ebenfalls mehrfach gezählt wird, wenn eine Bezeichnung mit verschiedenen Bedeutungen auch mehrfach als Stichwort angesetzt ist (Homonyme), z. B. [1]Moll (= Molton) und [2]Moll (Musik: Tongeschlecht).

14 Einige wenige Wörter, die sowohl mit Lang- als auch mit Kurzvokal gesprochen werden können, mußten doppelt gezählt werden, etwa Kriek - Krick oder Flirt.

15 An dieser Stelle sei noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß wir den Fremdwortschatz nur mit dem Gesamtwortschatz, nicht mit der Gesamtheit nur heimischer Wörter vergleichen können. Eine solche Gegenüberstellung würde zweifellos manche Ergebnisse noch deutlicher sichtbar werden lassen.

16 Siehe dazu u. a. E. Dieth, Vademekum der Phonetik, Bern 1950, S. 338 f., und Kleine Enzyklopädie "Die deutsche Sprache", 2 Bde., Leipzig 1970 (weiterhin nur noch: Kleine Enzyklopädie), S. 791 ff.

17 Kleine Enzyklopädie, a. a. O., S. 792 ff.

18 Ebd., S. 793. N. S. Trubetzkoy, Grundzüge der Phonologie, Prag 1939, S. 35, formuliert ähnlich: "Man darf sagen, daß das Phonem die Gesamtheit der phonologisch relevanten Eigenschaften eines Lautgebildes ist."

19 Näheres dazu bei N. Morciniec, Zur phonologischen Wertung der deutschen Affrikaten und Diphthonge, in: Zs. f. Phonetik, 11 (1958), S. 49 ff., und W. Merlingen, Über Ein- und Zweiphonemigkeit, in: Zs. f. Phonetik, 13 (1960), S. 98 ff.

20 J. Erben, Abriß der deutschen Grammatik, 7. neubearb. Aufl., Berlin 1964, der Diphthonge und Affrikaten monophonematisch auffaßt, gibt dagegen 18 vokalische und 22 konsonantische Phoneme an.

21 Im "Wörterbuch der deutschen Aussprache", 2. erw. Aufl., Leipzig 1969 (weiterhin nur noch: Wb. dt. Ausspr.), heißt es dazu S. 21: "Jedes fremde Wort erfährt in deutschem Textzusammenhang eine 'gemäßigte' Eindeutschung... (So) wird bei keinem Fremdwort, das in deutschem Kontext gebraucht wird, die Artikulationsbasis der deutschen Hochlautung aufgegeben."

22 Auch W. G. Moulton, Syllable Nuclei And Final Consonant Clusters in German, in: For Roman Jakobson, The Hague 1956, S. 372 ff., weist darauf hin, daß für einige Sprecher [ŋ] eine Variante der Nasalierung darstellt (S. 373). Im Wb. dt. Ausspr. wird die assimilierte Aussprache sehr oft zugelassen.

23 Vgl. Kleine Enzyklopädie, Bd. 2, S. 793: "In der Distribution (Verteilung) der Phoneme innerhalb der nächstgrößeren Einheiten gibt es Beschränkungen;die Umgebung ist bei der Definition der Phoneme mit entscheidend."

[24] Wir werden später allerdings noch sehen, daß das in anderen Fällen ungleich komplizierter ist.

[25] Im Silbenanlaut kommt /s/ auch in heimischen Wörtern vor: spaßig /ˈʃpa:sɪɡ/.

[26] U. Stötzer, Zur Häufigkeit fremder Wörter in politischen Aufsätzen und Reden, in: Sprachpflege, 1967/11, S. 227 ff., hier S. 228 f.

[27] A. a. O.

[28] A. a. O.

[29] F. Daneš, Some Remarks on the Phonemic Status of Loan-words in Czech, in: Zs. f. Phonetik, 17 (1964), Heft 2-4, S. 161 ff.

[30] W. F. Twadell, Combinations of consonants in stressed syllables in German, in: Acta Linguistica, Bd. 1, Kopenhagen 1939, Heft 3, S. 189 ff., und Bd. 2, Kopenhagen 1940/41, Heft 1, S. 31 ff., und ders., A phonological analysis of intervocalic consonant clusters in German, in: Actes du Quatrième Congrès International de Linguistes, Kopenhagen 1938, S. 218 ff.

[31] A. a. O.

[32] Wir unterscheiden uns von Moulton vor allem darin, daß wir keine flektierten Formen berücksichtigen und selbstverständlich auch zusammengezogene Formen vom Typ (du) teilst's eliminieren. Sie sind für einen Vergleich mit der phonematischen Struktur des Fremdwortes nicht relevant. Darüber hinaus konnten wir für unsere Zwecke auch die Moultonsche Auffassung des Silbengipfels (syllable nucleus) nicht übernehmen, wonach dieser stets aus einem Kurzvokal besteht, so daß sowohl die Länge als auch der zweite Vokal eines Diphthongs bereits als ein Element nach dem Silbengipfel gesehen werden müssen. Wir betrachten die konsonantischen Endgruppen vielmehr vom Wortende her und haben nur noch 12 nichtsilbische Elemente (gegenüber 15 bei Moulton) als "Bausteine" der möglichen Konsonantenkombinationen im Auslaut deutscher Wörter.

33 Für die genannten Gruppen finden sich nur wenige Beispiele (Herbst, selbst, Arzt, weitgehendst, verkorkst, ernst, verkrampft usw.). Eine viergliedrige fremdwortspezifische Gruppe können wir nicht belegen.

34 A. a. O., S. 6 f.

35 Kleine Enzyklopädie, a. a. O., S. 806.

36 W. Meyer-Eppler, Grundlagen und Anwendungen der Informationstheorie, Berlin, Göttingen und Heidelberg 1959, S. 336.

37 Viergliedrige anlautende Konsonantengruppen kommen weder bei heimischen noch bei Fremdwörtern vor. Vgl. dazu auch Kleine Enzyklopädie, S. 806: "Mehr als dreigliedrige Verbindungen werden nicht geduldet."

38 Fremdwörterbuch, 9., verb. u. erw. Aufl., Leipzig 1966.

39 Man vgl. das unter Abschnitt 1. dazu Gesagte.

40 J. Erben, a. a. O., S. 7, der sie in Klammern nennt, betont ausdrücklich die Herkunft des auf diese Weise als sekundär Gekennzeichneten "aus dem Niederdeutschen oder fremden Sprachen", und N. S. Trubetzkoy, a. a. O., S. 229, schreibt: "Dialektische Wörter mit einer der Schriftsprache fremden Phonemverbindung bilden im Wortschatze der Schriftsprache Fremdkörper und werden auf spezielle Teile des Wortschatzes eingeschränkt: vgl. z. B. im Deutschen solche Wörter wie Kaschperl, Droschke, Wrack, Robben, Ebbe usw."

41 Eine Ausnahme macht hier neben /tsv/ recht deutlich nur noch /pf/ mit seinen Erweiterungen /pfl/ und /pfr/. Andererseits sind alle Beispiele, die für anlautendes /pf/ beigebracht werden können, sehr frühe Entlehnungen aus dem Lateinischen. Für eine synchronische Sprachbetrachtung ergeben sich daraus keine Schwierigkeiten.

42 V. Mathesius, Zum Problem der Belastungs- und Kombinationsfähigkeit..., a. a. O., S. 150.

43 Bei /str/ und /spr/ - und umgangssprachlich auch bei /skl/ - besteht eine starke Tendenz zur eindeutschenden Artikulation als /ʃtr/, /ʃpr/ bzw. /ʃkl/. Ähnliches trifft für die zweigliedrige Gruppe /st/ zu: [ˈstereo] neben [ˈʃtereo] (Stereo).

44 A. a. O., S. 229.

45 V. Mathesius , Zur synchronischen Analyse..., a. a. O., S. 31.

46 Von den neueren Arbeiten vgl. dazu ausführlicher den Aufsatz von D. Nerius und J. Scharnhorst in Heft 23 der "Linguistischen Studien" sowie auch bei M. Bierwisch, Schriftstruktur und Phonologie, in: Probleme und Ergebnisse der Psychologie, 1972/43, S. 21 ff.

47 Maßgebliches Kriterium zur Unterscheidung von heimisch und fremd muß wieder die Etymologie sein. Im allgemeinen erweisen sich schon die etymologischen Angaben im Duden hierfür als zureichend: selbst bei Wörtern wie Pfahl, Pfeife, Pferd, Pflanze, Pflaume, pflücken wird allerdings auf die fremde Herkunft verwiesen (man vgl. auch Fußn. 41).

48 Man vgl. auch die in einigen Punkten abweichende Übersicht, die die Kleine Enzyklopädie, Bd. 2, S. 804 gibt. - Stellt man das Graphem fest, das am häufigsten für ein bestimmtes Phonem steht, ist es auch möglich, nur von diesem als "Graphem" zu sprechen und die anderen als "Graphemvarianten" zu bezeichnen. Wir verwenden diesen Terminus indes nicht.

49 Als eine Besonderheit der Doppelkonsonanz muß gesehen werden, daß diese Grapheme - einschließlich <ck> und <dt> und zum Teil auch <ß> - zugleich der Kennzeichnung der Kürze des vorangehenden vokalischen Phonems dienen.

50 <x> und <z> stellen Sonderfälle dar, denn sie beziehen sich nicht auf ein Phonem, sondern auf eine Phonemkombination (/k/ + /s/ bzw. /t/ + /s/), sind also die graphische Wiedergabe zweier Phoneme mit Hilfe eines einzigen - in diesen beiden Fällen eingliedrigen - Graphems. Wir bezeichnen diese

Grapheme als biphonematisch. Die dazugehörigen Graphemvarianten sind zweigliedrig: <chs> , <cks> und <ks> bzw. <ts> oder <tz>. Das biphonematische Graphem darf nicht mit dem polyphonematischen Graphem verwechselt werden. Hierunter verstehen wir ein Graphem, das sich in verschiedenen Beispielen auf verschiedene Phoneme beziehen kann, etwa <ch> auf /k/ in Dachs oder auf /x/ in Dach und in Fremdwörtern außerdem auf /ʃ/ (charmant) oder biphonematisch auf /tʃ/ (Chintz). - Etwas Ähnliches ist gemeint, wenn M. Bierwisch, a. a. O., von "phonetischer Ambiguität" (und mit umgekehrter Blickrichtung von "graphemischer Ambiguität") spricht. Hier geht es aber nicht primär um den Graphem-Phonem-Bezug, sondern um die Beziehung von Schreibung und Lautung, um phonetische Fragen, wenngleich das eine mit dem andern doch sehr eng verbunden ist.

51 Stimmhafte Konsonanten verlieren im Auslaut und vor stimmlosen Konsonanten ihren Stimmton. Vgl. dazu u. a. O. von Essen, Allgemeine und angewandte Phonetik, 3. erw. Aufl., Berlin 1962, S. 111, und Th. Siebs, Deutsche Hochsprache, 16. neubearb. Aufl., Berlin 1957, S. 61 und 78.

52 Daß die Untersuchung der spezifisch fremden Graphemkombinationen, die aus der Verbindung durchaus heimischer Grapheme hervorgehen, darüber hinaus für die wissenschaftliche Erfassung des Phänomens "Fremdwort" von Wichtigkeit ist, dürfte außer Zweifel stehen. Noch immer sind, was in dieser Hinsicht die formale Struktur des Fremdwortes betrifft, Regularitäten kaum bekannt, vor allem nicht solche, die durch den oft komplizierten Prozeß der Entlehnung und Einbürgerung bedingt sind, sich aus der Herkunftssprache allein nicht ableiten lassen. Unsere - hier nicht weiter vorgestellte - Untersuchung bedeutet zugleich auch einen ersten Schritt in dieser Richtung.

53 Ein interessantes Beispiel liefert uns hier die Wortgeschichte von Efeu. Nach F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 17. Aufl., Berlin 1957, erfährt ahd. ëbah schon früh volksetymologische Anlehnung an "Heu" (z. B. mhd. ëbe-höu, ëp-höu). Die seit dem 17. Jh. sich durchsetzende f-Schreibung "beruht auf ostmd., thür. und westf. ëfai, ëfa:

diese Formen sind nicht mundartecht, sondern folgern die Aussprache f aus falscher Auffassung des ph" (Kluge, S. 152). In der verdunkelten Zusammensetzung wurde die Fuge zwischen p und h nicht mehr empfunden und demzufolge faßte man beide Buchstaben nicht mehr als zwei heimische Grapheme, sondern als ein fremdes (zweigliedriges) Graphem für das Phonem /f/ auf. Das bewirkte nicht nur die Aussprache [ˈe:fœɣ], sondern weiterhin auch die "eingedeutschte" Schreibweise Efeu. Daß das Wort dennoch häufig als fremd angesehen wird, mag seine Ursache mit darin haben, daß die Graphemkombination <ef> am Wortanfang nur in diesem einen Beispiel vorkommt.

54 Eindeutschend wird gerade bei diesem Beispiel auch der heimische Phonembezug hergestellt und statt [dʒɛs] auch [jats] artikuliert. Inwieweit damit auch eine Bedeutungsveränderung verbunden ist, soll hier dahingestellt bleiben.

55 Diese Aussprache ist laut Wb. dt. Ausspr. ebenfalls zulässig.

56 In der Tat wird der aufmerksame Beobachter die "falsche", d. h. unzulässig eingedeutschte Aussprache von Fremdwörtern häufig feststellen.

57 <y> steht auch für /i/, jedoch nur in einigen Namen (Yverdon, Ybbs).

58 Von einigen Eigennamen muß man absehen (Emmy, Willy).

59 Vgl. dazu den Aufsatz von J. Riehme in diesem Heft.